

DAS MOSAIKRELIEF

Nachdem ich im Rhein. Mus. 1874 Bd. XXIX S. 561—589 nachzuweisen versucht habe, dass die sämtlichen Mosaikreliefs modern sind, also auf Fälschungen beruhen, darf ich wohl jetzt nach 34 Jahren auf den Gegenstand zurückkommen, um einige Nachträge zu geben. Meine Ausführungen haben im Allgemeinen überall Anklang gefunden, nur Theod. Schreiber hat in seinem Werk: „Die Wiener Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani, eine Studie über das hellenistische Reliefbild mit Untersuchungen über die bildende Kunst in Alexandrien, Leipzig 1888“ theilweise Protest erhoben. „Es ist nicht unwahrscheinlich“, sagt er S. 40, „dass man über die einfache Nachahmung der Marmorreliefs in der feineren, durch Beimischung leicht intensiv zu färbenden Glasmasse noch hinausgegangen ist. Darf man dem so sicheren Urtheil Zoega's auch in diesem Falle trauen, so muss ein in der Villa Hadriana bei Tivoli gefundenes Mosaikrelief, eine alt-ägyptische Flügelfigur darstellend, wie es scheint, aus ptolemäischer Zeit, für echt gehalten werden, und auch bei anderen jetzt als verdächtig geltenden Beispielen der gleichen Technik könnte, trotz gewisser unbestreitbarer Fälschungen, die Echtheit nachträglich wieder zu Ehren kommen.“ Und auf S. 79 Anm. 75 wird dies theilweise weiter ausgeführt. Aber Schreiber hat ganz übersehen, dass das fragliche Relief aus der Villa Hadriana, das nachher in das Museo Borgia in Velletri gelangt, seitdem aber verschwunden ist (in Neapel, wohin der grösste Theil des Museo Borgia im Jahre 1817 gelangt ist, ist das betreffende Stück sicher nicht vorhanden), in meinem Aufsatz S. 567 und 576 unter M angeführt und ausführlich besprochen ist. Das in den Memorie di belle arti IV (Roma 1789) S. 101 und bei Raoul Rochette peint. inédit. Taf. 14 (farbig) veröffentlichte Stück stellt eine weibliche Figur vor, die beide Arme gleichmässig vom Körper nach verschiedenen Richtungen weggestreckt (nur beide

Oberarme sind erhalten); hinter ihrem Rücken kommen zwei nach unten gerichtete Flügel zum Vorschein, deren Spitzen nicht erhalten sind; die Beine sind das rechte bis unter das Knie, das linke bis zur Mitte der Wade erhalten. Bekleidet ist sie mit einem eng anliegenden Aermelchiton von weisser Farbe mit blauen Streifen, die wieder mit blauweissen Sternen verziert sind; ausserdem trägt sie auf dem Kopfe eine weisse, mit blauweissen Flecken verzierte Haube. Der Grund ist weiss, die Farbe des Gesichtes und der Beine ist blau. Ich sage darüber S. 567: „Es ist dies nicht das einzige Monument dieser Art, fast jede grössere Sammlung antiker Glassachen enthält solcher Stücke eins oder mehrere; dass diese zum grössten Theil antik sind, wird niemand bezweifeln, aber wie kann man diese mit den Mosaikreliefs in eine Klasse stellen wollen? Jene Monumente gehören zu derselben Ordnung wie die ägyptischen und assyrischen Reliefs: der Stucco oder der Stein giebt das Ganze, an einzelnen Punkten, wo man auf dauerhafte Weise Farben herstellen will, werden statt der gewöhnlichen Farben bunte Steine eingesetzt, aber diese ordnen sich dem Ganzen unter, lösen die Einheit nicht auf; in gleicher Weise wird bei jenen Glasflüssen die ganze Figur aus einer gleichfarbigen Masse, dem Stuck oder Stein entsprechend, hergestellt, und dass dann einzelne Punkte, wie die Ornamente der Gewänder usw., aus einzelnen kleinen Glastheilchen von anderer Färbung gebildet werden, ist ebenso wenig stylwidrig, als wenn jemand sein einfarbiges Gewand mit Besatz von verschiedenen Farben verbräunt und sich mit Gold und anderen Kleinodien schmückt.“ Doch, ob stylwidrig oder nicht, wir können das ganz bei Seite lassen, Thatsache ist, dass jenes Glasrelief in meinem Aufsatze erwähnt und als antik bezeichnet war, und dass zugleich auch hervorgehoben war, inwiefern dies Stück von dem, was ich unter Mosaikrelief verstehe und von dem ich nachgewiesen habe, dass es nicht antik sein kann, verschieden ist.

Dagegen muss ich einräumen, dass auf ägyptischem Boden Mumien zu Tage gefördert sind, deren Hülle mit farbigen Steinen besetzt ist. Aber auch dieser Fall war vorgesehen, es steht mit diesen Mumienhüllen genau so, wie mit der Marienstatue in Marienburg, über die auf S. 589 gesprochen wird. „Die Statue war ursprünglich aus bemaltem Stuck hergestellt, und nur deshalb, weil der Stuck dem Wetter keinen Widerstand leistete, beschloss man, sie mit Mosaik überziehen zu lassen, vgl. R. Bergau

Altpreuss. Monatsschrift VI Heft 7 S. 639. Grenzboten 1871 I S. 31. 1872 I S. 39.“ Es ist dies eine Art von Mosaik, die eigentlich nicht als Reliefmosaik bezeichnet, sondern mit dem auf gekrümmten Flächen verwendeten (Plin. n. h. 36, 189 *pulsae deinde ex humo pavimenta in camaras transierunt e vitro novicium et hoc inventum*) verglichen werden kann; die an sich mit geraden Flächen endenden Würfel (ob aus Stein oder Glas, bleibt sich zunächst gleich, man darf aber annehmen, dass für die vom Auge weiter entfernten Gewölbe stärkere Farbwirkungen nöthig waren, und dass diese durch die intensiv gefärbten Glaswürfel leichter erreichbar waren, als durch die weniger grell gefärbten Steine) wurden auf gekrümmte Flächen aufgesetzt und wiederholten natürlich mit ihren oberen Flächen die gekrümmten Flächen der Unterlage. Es ist also eigentlich kein Unterschied darin, ob ich eine Wölbung der Decke mit Glasstücken versee, die in den aufgelegten Stuck eingedrückt werden, oder ob ich einen rundlichen Körper, wie es die Statue der Maria in der Marienburg oder die Mumienhüllen in Aegypten sind, vermöge eines Stucküberzugs mit Glaswürfeln bestecke, die in den oberen Flächen dann die Rundung der Unterlage wiederholen. Davon sind die Mosaikreliefs dadurch unterschieden, dass bei ihnen die Flächenunterschiede in die einzelnen Steine fallen; man müsste sich vorstellen, dass jeder einzelne Stein mit der Feile auf seiner Oberfläche bearbeitet ist, um genau die darzustellenden Flächen zu wiederholen. Je kleiner die wiederzugebenden Flächen sind, umso weniger ist es möglich, sie aus Steinen herzustellen, die nur eine ebene Fläche an der Oberseite zeigen. Und deshalb habe ich alle die „Mosaikreliefs“, die diese Eigenthümlichkeit zeigten, dass die Steinoberfläche nicht eine glatte Fläche, sondern eine gebogene, nur durch Abfeilen und durch Abschleifen eines jeden einzelnen Steines erreichbare aufwiesen, für nicht antik erklärt, und an dieser Ansicht muss ich nach wie vor festhalten.

Auch nachdem ich den Aufsatz 1874 geschrieben, habe ich immer zu ergründen gesucht, in welcher Weise diese Mosaikreliefs, zB. die beiden dem Museo Santangelo angehörenden (Rhein. Mus. 1874 S. 573, D und 574, G) und die anderen, die als Wiederholungen antiker Marmorreliefs zu bezeichnen sind, entstanden sein können, dh. welchen Weg der Verfertiger zu ihrer Herstellung einschlagen musste. Es lag auf der Hand, dass die Arbeit eine äusserst mühselige und kostspielige sein

musste, da jeder einzelne Stein, abgesehen von denen, welche zur Zusammensetzung der Grundfläche verwendet waren, mit der Feile bearbeitet sein musste, um genau die darzustellende gekrümmte Fläche wiederzugeben; es war ferner nur möglich, dass man die Steine auf der Hohlform der antiken Reliefs anordnete, und dadurch war die Arbeit eine sehr erschwerte, da man das Bindemittel des Stucks erst anwenden konnte, wenn die ganze Figur sammt dem Grunde in Mosaikstiften zusammengesetzt war, kurz, es ergaben sich viele Schwierigkeiten, die es als ganz natürlich erscheinen lassen, wenn die Herstellungskosten wegen der dazu nothwendigen unendlichen Arbeit bedeutend waren, so bedeutend, dass der Preis jedes Stückes unbedingt sehr hoch sein musste. Dadurch fiel natürlich der Reiz zur Fälschung fort, denn das Fälschen wird im allgemeinen doch nur deshalb betrieben, um einen Gewinn einzuheimsen; wenn ein Stück aber soviel Arbeit erforderte, dass man gezwungen ist, einen ziemlich hohen Preis dafür zu verlangen, dann fällt der Reiz zu einer solchen kostspieligen und riskanten Fälschung fort. Ueber diese Zweifel bin ich lange nicht hinausgekommen, bis endlich ein Zufall mir die Augen löste. Es war im Februar 1901, als mir an den beiden Mosaiken des Museo Santangelo in Neapel, den oben erwähnten D und G, gewisse Farbenveränderungen aufielen; ich rief den Prof. Savignoni herbei, und in seiner Gegenwart und mit seiner Hülfe gelang es leicht, festzustellen, dass die beiden Stücke nichts sind als — einfache Gipsabgüsse der vatikanischen Kandelaberfiguren, deren Oberfläche farbig behandelt und durch ein Netz von weissen Linien so gestaltet ist, dass man darauf schwören möchte, ein Mosaik vor sich zu haben. Die Fälschung ist ohne Zweifel mit grossem Geschick gemacht, sonst würde die Täuschung nicht für so lange Zeit vorgehalten haben. Nur dem Umstande, dass in der damaligen Aufstellung die beiden Gegenstände so niedrig aufgehängt waren, dass man nahe an sie herantreten und sie aus der grössten Nähe einer genauen Prüfung unterziehen konnte, ist es zu verdanken, dass ich die bewusste Täuschung feststellen konnte. Jetzt begreift es sich nun auch, dass die Fälschung als lohnend betrachtet werden konnte; der Gipsabguss der Kandelaberreliefs war billig, und die Bemalung konnte gleichfalls nicht theuer zu stehen kommen, während man für die dadurch hergestellten Sonderbarkeiten hohe Preise sich zahlen lassen konnte. — Dadurch erklären sich auch die kleinen Verschiedenheiten,

die bei der Herstellung der einzelnen Copien leicht möglich waren, vgl. Rhein. Mus. 1874 S. 572 ff.; einmal hat der Maler, so kann man ja jetzt den Verfertiger der sog. Mosaikreliefs nennen, eine Einzelheit des Hesperidenreliefs auf das Spesrelief übertragen, indem er (bei F, Bruchstück in Lyon, Rhein. Mus. S. 574) der Figur der Spes statt einer Granate oder Blume einen Zweig mit drei Früchten von der Hesperide des Herculesreliefs in die Hand gegeben hat. Diese Vertauschung ist mir schon 1874 aufgefallen, aber auf diese jetzt so einfache Lösung, dass der Maler nach Willkür die in seinem Atelier vorhandenen Motive auf die einzelnen Gegenstände vertheilt hat, konnte ich damals allerdings nicht kommen. Dass A, B, C, D, E, F alle in derselben Weise entstanden sind, das heisst, dass es nicht wirkliche, aus Steinen zusammengesetzte Mosaiken, sondern einfach bemalte Gipsabgüsse sind, wage ich einfach zu behaupten, trotzdem ich nur von D und G mich überzeugt habe. Anders liegt es bei J, dem Relief der drei Horen, früher im Belvedere zu Wien befindlich. Ich konnte S. 579 nachweisen, dass dies noch von Welcker, Zeitschr. f. a. K. I S. 292, 5 für antik gehalten, von Sacken und Kenner, Münz- und Antikencabinet S. 53 u. 100 allerdings schon als modern bezeichnete Stück in Wirklichkeit ein Werk des Pompeo Savini aus Urbino war, das er für den Cardinal Albani angefertigt hat; der Cardinal machte das Mosaikrelief dann dem Kaiser Joseph II. bei seinem Aufenthalt in Rom zum Geschenk. Dass meine Behauptung richtig sei, hat die auf dem Rücken des Mosaiks angebrachte Inschrift *Pompeo Savini fece Roma* noch über allen Zweifel hinaus bestätigt.

Auch bei K, einem ehemals im Cab. des Antiques zu Paris vorhandenen ovalen Médaillon mit einem weiblichen Kopf e. pr., nehme ich an, dass wir es mit einem bemalten Gipsabguss zu thun haben. Leider ist das Stück, das ich 1877 flüchtig gesehen habe, wieder verschwunden, so dass eine Nachprüfung nicht möglich ist, aber die stumpfen Farben, deren ich mich noch entsinne, lassen keinen Zweifel für mich daran bestehen, dass es denselben Ursprung hat, wie die andern oben erwähnten Stücke. L, ein Satyr (S. 576), war schon früher nicht auffindbar, es heisst darüber bei Paciaudi *lettres au comte de Caylus*, Paris 1802, S. 66: *Le cardinal Albani a acheté une mosaïque en relief représentant un Faune*. Und dazu S. 81: *le morceau que notre brocanteur, le cardinal Albani, a acheté, est moderne, et il jure*

comme un Turc parce qu' il l' a payé bien cher. Auch bis zum heutigen Tage habe ich keine Spur von diesem Relief auffinden können, wenn nicht etwa eine Spur, die ich in der vaticanischen Bibliothek (Cod. Cappon. 281, 1 Nr. 43 [fogl. 77]) aufgefunden habe, uns auf den richtigen Weg führt. Dort werden die Mosaiken aufgezählt, die in der Casa Massimi alle Colonne, Ottobre 1738, sich finden; da an den Rand zu jedem Gegenstand die Preise zugesetzt sind, darf man wohl annehmen, dass diese Liste zum Zweck einer Versteigerung entworfen war. Dort heisst es am Schluss: Altro (sc. mosaico) sotto il detto in cornice tonda, che rappresenta mezza figura di un giovine con tazza in mano tutto di rilievo cosa particolare. Das Stück ist auf 30 (scudi?) abgeschätzt. Es wäre nicht unmöglich, dass dieser Giovine con tazza in mano als Satyr aufzufassen wäre, vgl. Helbig Pomp. Wandgem. 424 u. a., man müsste dann voraussetzen, dass bei dem Verkauf der Massimisammlung das Mosaikrelief in andere Hände übergegangen und nach Verlauf von ungefähr 20 Jahren dem Cardinal Albani als wirklich antik angehängt worden sei. Trifft diese Vermuthung nicht das Richtige, würden wir aus der Notiz über die Massimi-Sammlung ein neues bis jetzt unbekanntes Mosaikrelief gewinnen, von dem das Gleiche gelten müsste, wie von dem anderen, d. h. dass es als Fälschung zu betrachten ist. Unter N (S. 577) wird ein von Paciaudi erwähntes Relief angeführt: nous ne connaissons pas beaucoup les mosaïques à relief. j' en ai vu quelques morceaux qui représentaient des jeux du cirque, mais il ne remontent qu' aux siècles du bas empire et précisément au temps de Valentinien. Vielleicht ist das dasselbe Stück, das sich in der Sammlung Massimi befand: Altro che segue incorniciato come sopra ma più grande del sudetto, che rappresenta sette figure e due sopra, e altri due sotto, che combattono colli suoi maestri nel gennasio, e vi si vedono li loro nomi (auf 320 Scudi? abgeschätzt). Die Zahl der Figuren und die sonstige Beschreibung macht es wahrscheinlich, dass damit dasselbe Mosaik gemeint ist, das in einem Codex der früheren Biblioteca Barberini, jetzt im Vatican, abgebildet ist, Cod. lat. Barb. 4423 S. 27: Gladiatorenkampf, ohne dass man Gladiatorentracht wahrnimmt. Zwei Szenen, unten der Beginn des Kampfes zwischen Maternus und Habilis, aus der Schule des Symmachus, oben die Niederlage und der Tod des Maternus und der Sieg des Habilis. Dazu kommt noch ein zweites, auf S. 28, mit dem Kampfe zwischen einem Secutor Astyanax und dem Retiarier Kalendio, auch in zwei Szenen, mit

der Inschrift: questi due furono trovati nel clivo del monte Celio sotto San Gregorio in una vigna a mano sinistra per andare all' Antoniniano. Sono di musaico alquanto grosso, e rappresentano li combattimenti de' Retiari, ai quali si può. sono de tempi bassi di Costantino. Dass es sich hier um wirkliche Mosaiken, nicht um Reliefmosaiken handelt, darf nicht stören, da auch sonst die etwas größeren Mosaikreife, bei denen durch die Verschiebung der Unterlage die Steine nicht mehr die ursprüngliche glatte Fläche bewahrt haben, als Mosaikreliefs bezeichnet werden, mit denen sie in Wirklichkeit nichts zu thun haben, vgl. S. 577. Aber die Möglichkeit bleibt bestehen, dass Paciaudi bei seinen Worten ein anderes Mosaik im Sinne gehabt hat; war es nun wirklich ein Mosaikrelief, dann muss es eben so wie die oben genannten falsch gewesen sein, da antike Mosaikreliefs nicht existiren.

Klewienen.

R. Engelmann.